

# Letzter Ausweg Privatinsolvenz

Selbst Wimbledon-Sieger Boris Becker hat es erwischt: Landauf, landab ist für viele hoffnungslos überschuldete Privatleute die Insolvenz der letzte Ausweg. Im Kreis mussten 2016 insgesamt 151 Verbraucher diesen Weg beschreiten, zwar minimal weniger als im Vorjahr. Der Bedarf an Schuldnerberatung aber ist unverändert hoch, sagt Werner Ruppel-Sinn von der Diakonie Gießen.

Von Susanne Herrmann und Thomas Brückner

Die Pleite beginnt oftmals mit dem Verlust des Arbeitsplatzes, der Trennung vom Partner, Immobilienkrediten, Ratenkäufen oder einer zu niedrigen Rente. Auch im Gießener Land sind das die häufigsten Auslöser für Verbraucherinsolvenzen. 151 Privatleute meldeten 2016 im Kreis Insolvenz an, zwei weniger als im Vorjahr. Umgerechnet hatte jeder im Schnitt 54179 Euro Schulden auf dem Buckel. Der eine mehr, der andere weniger – aber alle ohne die geringste Chance, die »Miesen« von laufenden Einkünften jemals tilgen zu können. Die andere Seite der Medaille sind die Gläubiger: Für sie ging es 2016 um ausstehende Forderungen von 8,18 Millionen Euro.

In ganz Deutschland waren es laut Statistischem Bundesamt im vergangenen Jahr rund 77 200 Verbraucherinsolvenzen. Im Vergleich zum »Spitzenjahr« 2010 mit 109 000 Fällen eine weitaus niedrigere Anzahl.

## Indiz für zunehmende Altersarmut

Ist die Tendenz also durchweg positiv? Nein, sagt die Wirtschaftsauskunftei Bürgel. Auffallend nämlich sei, dass eine Altersgruppe eine steigende Tendenz aufweise: die über 60-Jährigen. Für die Wirtschaftsauskunftei ein Indiz für die zunehmende Altersarmut. Unterbrochene Erwerbssbilanzen oder Niedriglohnbeschäftigungen mit der Folge einer zu geringen Rente befeuerten diesen Anstieg.

Werner Ruppel-Sinn ist Bereichsleiter Verbraucherinsolvenz und Schuldnerberatung bei der Diakonie Gießen. Im vergangenen Jahr hatten er und seine Kollegen über 700 Klienten. Bei 200 Fällen sei die Rede von Verbraucherinsolvenz gewesen, tatsächlich begleitete die Beratungsstelle am Ende 61 Antragsteller. »Die Leute kommen mit ihrem

Schuldenproblem zu uns, wir eruieren dann erst mal, was Sache ist.« Keineswegs also gehe es von Anfang an gleich um Privatinsolvenz. Die kommt nach den Worten des Mitarbeiters der Diakonie auch nur im Falle eine »dauerhaften Überschuldung« infrage. Heißt: Die laufenden Einnahmen liegen weit unter den Verpflichtungen, wozu vor allem die Kosten der Lebenshaltung und der Schuldendienst zählen.

Die Bandbreite, warum jemand überschuldet ist, sei hoch, sagt Ruppel-Sinn. »Sie reicht von Krankheit über Arbeitslosigkeit bis zur Trennung.« Bei Letzterem handelt es sich oftmals um eine Scheidung. Oder auch um den Tod eines Partners, sodass der »Mitfinanzier« ausfällt. Häufig seien es Mischformen, wenn etwa Krankheit und unwirtschaftliches Verhalten zusammentreffen.

Der Trend im Kreis scheint eindeutig: 2013 waren es noch 181 statt zuletzt 151 Privatinsolvenzen gewesen. Beim Interpretieren dieser Zahlen aber sei »viele Kaffeesatzleselei«, sagt Ruppel-Sinn. Die Anträge auf Regelinsolvenzen von Unternehmen etwa seien stärker zurückgegangen als Privatinsolvenzen. Dies habe vermutlich mit der wirtschaftlichen Erholung zu tun, sagt er.

Bei Verbraucherinsolvenzen aber liegen die Ursachen für die zuletzt ohnehin geringe Abschwächung nicht eindeutig auf der Hand. Zwar dürfte die Erholung des Arbeitsmarktes eine Rolle spielen, andererseits gebe es viele prekäre Beschäftigungsverhältnisse und deshalb auch viele Haushalte, die mit jedem Cent rechnen müssen. Überhaupt, sagt Ruppel-Sinn, habe es in der Diakonie keinen merklichen Rückgang an Beratungsbedarf gegeben.

Welche konkrete Hilfe bietet nun die Schuldnerberatung? »Wir schauen auf das Gesamtbild. Fragen, wo liegt das Problem?«,

sagt Ruppel-Sinn. Dazu gehöre die solide Anamnese, samt einer Liste aller Ausgaben und Einnahmen. Gemeinsam folgt die Suche nach Wegen, Ausgaben zu reduzieren, Einnahmequellen zu erschließen, selbst wenn es nur ein Minijob wäre. Freilich sei bei Hartz-IV-Empfängern meist nichts mehr an Einsparungen drin. Im Fokus stehe bei alledem die Existenzsicherung. Etwa, wie man es wieder hinkommt, die Stromrechnung zu bezahlen. Gegenstand der Beratung sei aber auch die Hilfe beim Erzielen von Vergleichen mit den Gläubigern.

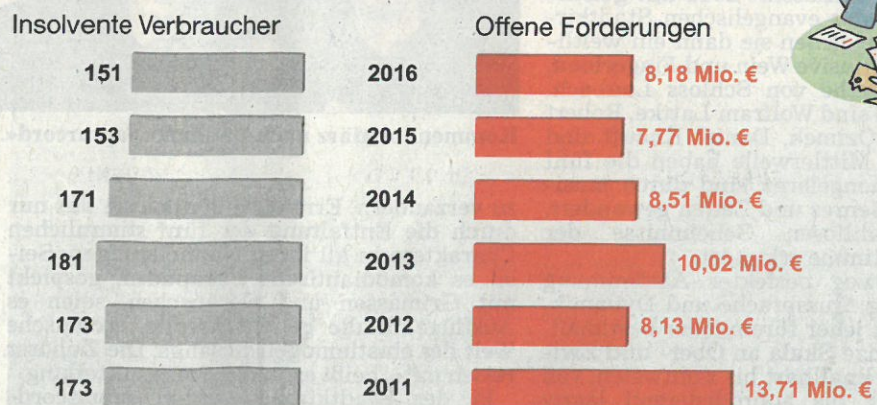
Grundsätzliches Ziel ist eine Regulierungsstrategie, um mittelfristig wieder »Geld in den Pott« zu kriegen, wie es Ruppel-Sinn formuliert. Erst wenn alles nicht mehr fruchte, gehe man einen Antrag auf Verbraucherinsolvenz an.

## Das Verfahren

Insolvenz ist der letzte Schritt; sie wird angemeldet, wenn sonst gar nichts mehr geht. Seit 1. Juli 2014 kann eine Restschuldbefreiung bereits nach drei oder fünf Jahren erreicht werden, wenn der Schuldner Teilzahlungen leistet, also mindestens 35 Prozent der Gesamtschuldsumme und/oder die Verfahrenskosten bezahlt. Kann er dies nicht, ist er nach einer sechsjährigen »Wohlverhaltensphase« schuldenfrei – und kann einen Neuanfang starten. In dieser Zeit muss praktisch jede berufliche und finanzielle Entscheidung mit dem Insolvenzverwalter besprochen werden, das Gehalt fließt bis zu einer niedrigen Grenze an die Gläubiger. Bei den wenigsten Banken kann man noch ein eigenes Konto eröffnen, ein neuer Kredit ist ohnehin tabu. (zds)

## Wenn das Geld nicht mehr reicht

Die Entwicklung der Verbraucherinsolvenzen im Kreis Gießen



Quelle: Statistisches Landesamt/Genesis

MDV-Grafik: C. Mark

